

Kat.: Nistet in Wäldern der Alpen und des Jura, und kommt im Winter häufig in die Thäler und selbst in die Ebene.

Thes.: Südeuropa.

Streicht nur von der Höhe in die Tiefe.

Chrysomitris spinus (L.) (*Chrysomitris spinus* Boie = *Fringilla spinus* L.)

Kat.: Nistvogel in den Wäldern des Jura und der Alpen. Im Winter häufiger in den Thälern der Ebene.

Thes.: Keine Angabe. Br.: Europa und Nordostasien.

Streicht nur von der Höhe in die Tiefe.

Carduelis elegans (Steph.) *Fringilla carduelis* L.) Ist bei den Nistvögeln eingereiht, gehört aber eher hieher und ist dort nicht mitgezählt. Siehe bei den Nistvögeln. Kommt im Winter aufs Futterbrett.

Cannabina sanguinea (Landb.) (*Fringilla cannabina* L.) Ist bei den Nistvögeln aufgeführt. Es scheint, dass er in seiner Mehrzahl nach Süden zieht, dass aber eine Anzahl Individuen überwintern.

Linaria rufescens (Schl.) (*Linaria rufescens* Vieill. = *Fringilla rufescens* Savi = *Linaria flavirostris* Brehm.)

Kat.: Nistet selten in der Ebene, häufiger in der Berg- und Alpenregion; im Herbst kommt er mehr oder weniger zahlreich in die Ebene, wo er häufig überwintert.

Thes.: Europa, Asien, Nordafrika und Nordamerika.

Streicht von der Höhe in die Tiefe. Es scheinen auch Individuen südwärts zu ziehen.

Pyrrhula europaea (Vieill.) (*Pyrrhula rubicilla* Pall. = *Loxia pyrrhula* L.)

Kat.: Nistet an verschiedenen Orten der Schweiz. Im Winter Strichvogel in grossen Flügen. Ueberwintert zuweilen im Oberengadin. Scheint im Tessin nur Wintergast zu sein.

Thes.: Europa.

Kommt im Winter, wenn auch selten, aufs Futterbrett.

Loxia pityopsittacus (Bechst.).

Kat.: Selten in der Centralschweiz nistend. Unregelmässiger Zugvogel oder Wintergast im Osten.

Thes.: Europa und Asien.

Ist da, wo er nistet, Standvogel. Streicht oft weit herum. Könnte auch zur Gruppe der Ausnahmserscheinungen gezählt werden.

Loxia curvirostra (L.)

Kat.: Nistet im Winter in Nadelwäldern des Jura und der Alpen. Streicht von Zeit zu Zeit in grossen Flügen in die Ebene, z. B. im August 1888, wo der Zug sich bis nach Frankreich ausdehnte.

Thes.: Europa, Asien.

Tetrao urogallus (L.).

Kat.: Nistet in den Wäldern der Alpen und besonders des Jura.

Thes.: Europa.

Streicht hie und da, aber zieht nicht.

Tetrao tetrix (L.).

Kat.: Nistet in den Alpen noch oberhalb der Baumgrenze, selten im Jura.

Thes.: Europa, Asien.

Hie und da verirrt sich ein Exemplar in die Ebene.

Tetrao hybridus medius (Meyer). (*Tetrao hybridus* L.) Ist keine gute Art, sondern ein Bastard der beiden vorigen, wurde schon mehrmals in der Schweiz erlegt, da, wo beide Arten vorkommen.

Thes.: Europa.

Tetrao bonasia (L.).

Kat.: Nistet in den Wäldern der Alpen und des Jura, selten höher als die Bergregion und streicht im Winter zuweilen in die Ebene.

Thes.: Europa.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Plebejer aus der Vogelwelt.

Eine naturhistorische Skizze von Emil C. F. Rzehak.

»O, ihr verdammten Spatzen!« »Ihr gemeines diebisches Volk!« u. s. w. u. s. w.

Das sind die obligaten Begrüssungsanreden, die wir nur zu oft unseren Sperlingen entgegenbringen, und es ist nicht zu leugnen, dass wir mit Geringschätzung, ja man darf wohl sagen Verachtung, auf dieses Proletariat der Vogelwelt herablicken und es kaum eines freundlichen Blickes würdig finden.

Und dennoch bieten sie uns oft und viel Gelegenheit zu ernstem Nachdenken und zu Beobachtungen über ihr ganzes Wesen; unter den heimischen Vögeln ist es gerade der Sperling, mit dem wir uns am allerwenigsten beschäftigen, weil er eben einer der gemeinsten Vögel ist.

Er bildet in unseren Augen sozusagen die »Hefe« in der Vogelwelt und stellt den richtigen Plebejer dar, der fast von Jedem und fast überall für seine Untugenden verfolgt und geächtet wird.

Ob er diese Sühne aber überall und zu jeder Zeit mit Recht verdient, ist eine grosse Frage, die von ganz objectivem Standpunkte aus betrachtet, wohl zu Gunsten dieses Vogels ausfallen wird, wenigstens dort, wo er in Minderzahl vorkommt.

Wenn auch nicht in demselben Masse, da der Sperling nie in so ungeheuren Schaaren auftritt, so doch in demselben Sinne wie beim Staar, handelt es sich um den Nutzen und die Schädlichkeit der Sperlinge, welche beide Eigenschaften eben viel von den localen und den wirthschaftlichen Verhältnissen der betreffenden Gegend abhängen.

Der Sperling ist überall dort, wo Getreidebau betrieben wird, stets in ansehnlicher Zahl zu finden; dagegen fehlt er in uncultivirten, verwilderten und einsamen Gegenden fast gänzlich; je fruchtbarer, getreidereicher und üppiger eine Gegend ist, je häufiger sich auch Hecken, Alleen und menschliche Wohnungen vorfinden, desto mehr Sperlinge sind anzutreffen.

Im Gebirge fehlt er wohl deshalb, weil ihm dort die Körnerfrüchte fehlen, die in Gebirgsländern, wenig angebaut werden.

Seine Nahrung besteht aus allerhand Sämereien besonders aber Getreidekörnern; er nagt aber auch die Knospen und Blüthen der Bäume ab, zerbeisst junge Setzlinge, frisst Erbsen, Kirschen, Birnen, Steinobst, vornehmlich Trauben und andere Beeren sehr gerne; wo er massenhaft auftritt, ist allerdings der Schaden, den er in solchen Anlagen anrichtet, ein bedeutender; deshalb ist dann durch Zerstörung seiner Nester oder durch Wegschiessen seinem Ueberhandnehmen Einhalt zu thun.

Die seinerzeit nach Amerika verpflanzten Sperlinge haben sich bekanntlich dort so stark vermehrt, dass sie zu einer wahren Landplage und ein »Fluch« geworden sind, so dass sie aus Staatsmitteln systematisch ausgerottet werden müssen.

Vogelscheuchen gegen diese Vögel aufzustellen, nützt sehr wenig oder gar nichts, da sie diese bald als harmlose Gespenster erkennen, sich an sie gewöhnen und schliesslich sogar mit ihnen befreunden.

Demgegenüber muss aber wieder die massenhafte Vertilgung von Raupen, Käfern, Heuschrecken und anderen schädlichen Insecten hervorgehoben werden, mit welchen die alten Sperlinge ihre junge Brut grossziehen. Maikäfer lesen sie von den Bäumen ab und fangen sie auch im Fluge.

Allerdings verschmähen sie im Allgemeinen die Insectenkost, so lange es Körnerfrüchte gibt. Wird aber einmal aus Noth eine Jagd auf Insecten unternommen, so unterliegen diese gar bald der Gefrässigkeit dieser Vögel; unter solchen Umständen sind sie dann für den Haushalt des Menschen von grossem Nutzen.

In Minderzahl auftretend, ist der Sperling, was Schaden und Nutzen anbelangt, ziemlich indifferent.

Ein weiterer Umstand, durch welchen die Sperlinge den Groll der Menschen auf sich wälzen, ist das Zerstören der Nester anderer Vögel und vornehmlich die der Schwalben, Finken und Staare; sie occupiren auch die Nester für sich, werfen womöglich die Eier oder gar die Jungen aus diesen heraus und lassen sich häuslich nieder. Die occupirten Nester werden ausgebessert und innen viel weicher und wärmer ausgefüttert als es die Schwalben zu thun pflegen. Man erkennt aber sogleich so ein Nest an der Liederlichkeit, denn das Nistmaterial, das sie frisch einschleppen, hängt zum Theile aus dem Neste heraus.

Auch nehmen sie das Nistmaterial von den zerstörten Nestern für ihre eigenen, die sie an beliebigen Oertlichkeiten, jedoch möglichst hoch und geschützt anbringen. Ferner kommt es vor, dass sie junge Staare im Brutkasten überbauen, um ihr eigenes Nest darauf zu errichten.

Der Sperling brütet dreimal und es ist wirklich sonderbar, dass man trotz dieser grossen Vermehrung — von einem Paare 17 bis 18 Stück — selten einen merklichen Zuwachs bemerkt.

Ja, es ist eine ausgelassene Rotte, ein spitzbübisches, diebisches Volk, unsere Sperlinge; aber es lassen sich auch recht amüsante und drollige Episoden aus ihrem Leben erzählen.

Obwohl Cyniker in jeder Beziehung — denn er ist gefrässig, räuberisch und unverschämt frech — zeigt der Sperling dem Menschen doch ganz deutlich, wie man sich leicht in alle Umstände des Lebens fügen kann; traurig ist er fast nie und versteht jeder Lage des Lebens die gute Seite abzugewinnen. Bei aller Klugheit und Vorsicht, die sich in jeder seiner Handlungsweise offenbaren, und bei allem Verkehre mit dem Menschen bleibt er, mit seltenen Ausnahmen, scheu, ungelehrig und unfähig.

Die Sperlinge leben gesellig nicht nur mit ihresgleichen, sondern auch mit anderen Vogelarten; so finden wir sie zur Winterszeit oft in Gesellschaft von Goldammern und Haubenlerchen, ja sogar mit Krähen in unseren Strassen den Pferdemist nach unverdauten Körnern absuchen; in unseren Hühnerhöfen mischen sie sich unter die Tauben und Hühner, ja selbst unter die grossen Puter, von denen sie übrigens nichts zu fürchten haben.

Auf den Bäumen der Elisabeth-Promenade in Budapest halten die Sperlinge Nachtruhe; die Zahl der Uebnachtenden ist auf 4—5000 Stück zu schätzen. Im Winter, sehen diese Bäume Abends wie belaubt aus und der Lärm, den diese Vögel machen, ist ein so grosser, dass dort die Wohnungen sogar etwas billiger sind!*)

Es würde noch erübrigen, Einiges über die Spielarten der Sperlinge anzuführen.

Wohl wird es kaum eine zweite Vogelart geben, die so viel Albinismen unter den Individuen aufzuweisen hat, als eben die Sperlinge; so findet man unter ihnen ganz weisse, also richtige Albinos, wie auch Exemplare mit partiellem Albinismus, wo dann in den meisten Fällen nur Schwingen und Schwanz weiss sind, der übrige Körper aber normal gefärbt ist. Solche albinistische Individuen trifft man nicht nur einzeln an, sondern es sind zuweilen sämtliche Jungen in einem Neste mehr oder weniger mit weissen Federn bedeckt.

Was die als dunkle oder schwarze Varietät oft erwähnten Individuen betrifft, so ist die Färbung bei diesen keine natürliche, sondern kommt daher, dass die Vögel in der kalten Jahreszeit die Nähe der warmen Kamine, überhaupt jeden warmen Schlupfwinkel aufsuchen, wo sie dann von Staub und Russ geschwärzt sind.

Ich habe die Beobachtung gemacht, dass zur Winterszeit mehr solche berusste und auch ganz schwarze Sperlinge vorkommen, so dass man das Männchen vom Weibchen kaum unterscheiden kann.

Was schliesslich die Eier des Sperlings betrifft, so zeigen diese schöne und mannigfaltige Farbenvarietäten, so dass man eine förmliche Scala in den verschiedenartigsten Nuancen zusammenstellen kann.

Selbst in einem Gelege sind die Eier oft verschieden gefärbt und gezeichnet. Die Grundfarbe nimmt alle Schattirungen an vom bläulichen bis zum röthlichen und gelblichen Weiss und weisslichen Blaugrün; die Zeichnungen, Punkte, Flecken und Striche spielen vom Bläulichen und Grauen ins

*) Vgl. V. Jahresbericht aus Oesterreich-Ungarn.

Oliven- und Dunkelbraune, vom Rothbraunen bis ins Violette und sind bald dicht und fein, bald grob, bald wieder vereinzelt aufgetragen.

Die Gestalt der Sperlingseier ist nicht streng oval, bald kürzer, bald gestreckter. Die Grösse der Eier variirt zwischen 20 und 14 und 22·5 und 15·8 mm.

Die Emdener Gans.*)

Von Obergeringieur Wilh. Beivinkler.

Seit mehr als einem halben Jahrtausend wird in der Umgebung des in Ostfriesland gelegenen Ortes Emden eine Gänserace gezüchtet, deren langer Hals und auffallende Körpergrösse sowie die ganze äussere Erscheinung sie schon auf den ersten Blick so vortheilhaft von den bekannten Landgänserracen unterscheidet, dass die Erwerbung solchen Racegeflügels sofort den Wunsch jedes Geflügelzüchters bildet.

Dies ist die sogenannte Emdener Race und es ist nicht zu wundern, dass die Engländer, diese eminenten Meister der Thierzucht, schon vor langer Zeit dieses werthvolle Zuchtmaterial in ihr Vaterland hinübernahmen, wo die erprobte Meisterhand der neuen Besitzer so riesige, imposante Sport- und Nutzthiere aus ihm schuf, dass auch die Deutschen, die ersten Züchter dieser Race, die glänzenden Erfolge bewundernd, demselben die Palme der Anerkennung reichten.

In der Umgebung Emdens wird die Gans ausschliesslich als Nutzhier gezüchtet und von dort bezogene Gänse sind sehr starke Landgänse. Sport wird daselbst nicht getrieben, weshalb auch bei den Bewohnern Emdens ein Fortschritt in der Gänsezucht nicht zu constatiren ist; ihre heutigen Gänse sind nicht grösser als die vor zwanzig Jahren und diese deutschen Emdener Gänse stehen zu ihren englischen Schwestern ungefähr im selben Grössenverhältnisse wie eine erwachsene starke Landente zu einer ausgebildeten gewöhnlichen Gans.

Den englischen Züchtern ist es nicht nur gelungen, die Emdener Gans sehr gross zu züchten, ihr Hauptverdienst liegt, wie weiter ausführlich gezeigt werden soll, darin, dass sie verstanden haben, durch Anwendung zweckmässiger Zuchtwahl neben der Erhaltung sämmtlicher Racemerkmale auch die Uebertragung des wirthschaftlichen Werthes, der ausserordentlichen Fruchtbarkeit und Genügsamkeit zu erzielen.

Vergleichen wir eine Emdener Gans deutscher Abkunft mit einer solchen englischer Zucht, beide als Thiere erster Qualität gedacht, so werden wir auf den ersten Blick eine Aehnlichkeit nicht finden, wenn wir aber mit kritischem Auge weiterforschen und bedenken, dass, geometrisch gesprochen, die Körpervolumen mit der Länge, Breite und Höhe im achtfachen Verhältnisse zunehmen, wenn wir also in unserer Vorstellung über die entsprechende, vergleichende Stufenleiter klar werden, wenn wir endlich so mit unbefangener, geübtem Züchterblick weiter vergleichen, werden wir nicht umhin können, zu erklären, dass die vor uns stehende englische Riesengans eine sehr nahe Verwandte unserer bescheideneren deutschen Emdener ist.

Ein Hauptmerkmal der Emdener Gans ist — und darin steht sie allein unter allen ihren Raceverwandten — dass ihre Federfärbung wechselt, und zwar, dass das erste Federkleid der jungen Gänse meistens nicht reinweiss, sondern mit mehr oder weniger zahlreichen grauen Federn untermischt ist, die wieder grossentheils bei der ersten Mauser verschwinden, zum Theil aber selbst bis zur zweiten Mauser bleiben.

Die Emdener Gans ist also erst nach dem zweiten Lebensjahre reinweiss, während sie im ersten Jahre häufig graue Federn im weissen Kleide trägt. Allerdings finden sich unter einjährigen Emdener Gänzen auch reinweisse Exemplare, doch ist diese Erscheinung selten, und solche reinweisse Thiere sind dann häufig Ganter, während die Gänse sich meist durch die erwähnte graue Färbung der Federn von ihren künftigen Gatten unterscheiden. Ganz verlässlich ist übrigens dieses Unterscheidungsmerkmal nicht, und werden wir in Folgendem unsere Leser auf die einzig annähernd verlässlichen Unterscheidungszeichen der Geschlechter aufmerksam machen.

Dieser typische Farbenwechsel der Federn ist sowohl den deutschen wie den englischen Emdener Gänzen eigen, was ihre nahe Verwandtschaft bezeugt. Ein weiteres gemeinsames Hauptracemerkmal ist der lange, starke, prächtig wellig getragene Schwanenhals, wodurch sie von anderen Gänseracen leicht zu unterscheiden sind.

Die auf unseren Ausstellungen gezeigten Exemplare werden meistens in verhältnissmässig niedrigen Käfigen untergebracht, und sind beständig solchen Antregungen ausgesetzt, dass dort der so schön angelegte Schwanenhals nicht zur Geltung kommen kann. Bei so eingesperrten, stets beunruhigten Thieren erscheint der Hals eher gerade, da weiters die Käfige für so massige Thiere regelmässig zu niedrig sind, erscheinen so eingestellte Gänse meist auch kurzhalbig.

Diese Racemerkmale sind nur an Thieren, die an ihrem gewohnten Platze in gänzlich ruhiger Stimmung in voller Freiheit sich befinden, zu beobachten. Nachdem die in England gezüchteten Emdener Gänse ihre deutschen Geschwister in Bezug auf Grösse ganz bedeutend übertreffen, die Zucht der Einen sowie der Anderen keinerlei Schwierigkeiten bereitet, weiters unsere grösseren Züchter zur Auffrischung und Verbesserung ihrer Thiere nur aus England importirte Zuchtthiere verwenden, nachdem endlich auch wir nur ausschliesslich englische Gänse züchten, werden wir in Folgendem auch nur diese beschreiben.

Die volle Zuchtfähigkeit der Emdener Gans beginnt erst mit dem vollendeten zweiten Lebensjahre. Einjährige Gänse legen wenig oder keine Eier; zwei- bis fünfjährige Gänse beginnen mit Ende Februar zu legen und produciren durchschnittlich nicht unter 24 Eier.

Das Gewicht der reinweissen, hartschaligen Eier ist 200 bis 250 Gramm, hat die Gans ungefähr 12 Eier gelegt, so brütet sie, werden ihr jedoch die Eier genommen, so hört sie nach 5—6 Tagen zu brüten auf und legt wieder ungefähr 12 Eier, worauf sie abermals brütet und im betreffenden Jahre selten mehr legt.

Es kommen übrigens Gänse vor, die 36—40 Eier im Jahre legen, was jedoch sehr selten vorkommt. Am zweckmässigsten lässt man die Eier durch gewöhnliche Gänse, Truten oder Cochine, eventuell Brahmahennen erbrüten und unterlegt ersteren 6, letzteren 3 Eier.

Die jungen Gänse fallen nach 30 Tagen aus und sind genau so zu pflegen wie gewöhnliche Landgänse. Dass zur Aufzucht Weide und mindestens so viel reines Wasser erforderlich ist, dass die Thiere bequem sich baden können, ist selbstverständlich.

Gelegentlich der Fütterung der Brüterinnen müssen die Eier täglich mit lauwarmen Wasser befeuchtet werden, da sonst die jungen Thierchen die hartschaligen Eier zu durchbrechen nicht im Stande sind und ersticken müssten.

Das Gewicht der eben aus dem Ei gekommenen Gänsekinken ist 125 Gramm, der Flaum ist reingelb, theils grau; mit Beginn der Befiederung geht obbeschriebener Wechsel in der Federfärbung vor sich.

Die jungen Gänse entwickeln sich ausserordentlich schnell und erreichen im Alter von 6 Monaten ein Gewicht von 6—10 Kilo. Zwei- bis vierjährige Zuchtganter erreichen im Jänner-Februar

*) Aus dem ungarischen Fachblatte „Baromfak“, übersetzt von Paul v. Darányi.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [018](#)

Autor(en)/Author(s): Rzehak Emil C.F.

Artikel/Article: [Ein Plebejer aus der Vogelwelt. 145-147](#)